

⁵ AAS 53, 1961, 401–464; HerKorr 15 (1960/61) 536–558.

⁶ AAS 55, 1963, 257–304; HerKorr 17 (1962/63) 476–492.

⁷ AAS 56, 1964, 609–659; HerKorr 18 (1963/64) 567–583.

⁸ J. Green, zit. in: LThK, Das Zweite Vat. Konzil, III (1968) 303; zum Ganzen ausführlich vgl.: J. Neumann, Das Zusammenwirken von Staat und Kirche: Materialdienst der Diözese Rottenburg 3/74 vom November 1974, 13–27.

⁹ Eine neue umfassende analytische Darstellung der religionspolitischen Situation in den verschiedenen Staaten der Welt fehlt. J. Funk (Die Religion in den Verfassungen der Erde, 1960) versuchte im Jahr 1960 einen Überblick zu geben. Inzwischen hat sich die tatsächliche Situation in allen Teilen der Welt grundlegend geändert. Manche Staaten sind überhaupt neu ins Dasein getreten. Für Europa gibt P. Leisching (Kirche und Staat in den Rechtsordnungen Europas, 1973) einen informativen Überblick.

¹⁰ Vgl.: T. Beeson, Was drüben möglich ist. Existenzbedingungen der Kirchen in Osteuropa (1977).

¹¹ Annuario Pontificio 1977, 1107–1147.

¹² Zum Begriff des Gratifikationsverlustes vgl. F. H. Tenbruck, Zur Kritik der planenden Vernunft (Freiburg/München 1972) 88 ff.

Miguel Benzo

Die sittliche Bildung in Spanien zwischen 1939 und 1975

Diese kurze Studie versucht zusammenfassend darzulegen, wie die sittliche Formung in Spanien zwischen 1939 und 1975 vorwiegend gestaltet wurde. Es ist nun gleich anfangs zu beachten, daß jede geschichtliche Lage von Voraussetzungen abhängig ist, die sie wenigstens teilweise erklären; auch bleibt sie nicht 36 Jahre lang unverändert. Die Voraussetzungen für unsere Periode lassen sich für den Bereich, der uns hier interessiert, in großen Zügen etwa folgendermaßen darstellen. Seit dem Hochmittelalter hat die Kirche in Spanien dauernd einen gewaltigen sozialen Einfluß ausgeübt. Als Institution erwies sie sich als eng mit den herrschenden Klassen verbunden, obwohl ein Teil des ländlichen Klerus und einige geistliche Orden bewundernswerte Beispiele der Verbundenheit mit den unteren Volksschichten aufwiesen. Dieser Einfluß der Kirche erfuhr durch die liberale Revolution, die in unserem Lande nur beschränkt und sporadisch auftrat, keine Verminderung.

Aus dieser Lage heraus mußte sich die spanische Kirche mit der Industrierevolution auseinandersetzen, die in unserem Lande später auftrat als im größten Teil Europas, d. h. um das Ende des 19. Jahrhunderts. Ihre Stellungnahme war überwiegend die der Verständnis-

losigkeit; ihre pastorale Tätigkeit widmete sich weiterhin ausschließlich der Landbevölkerung sowie den mittleren und oberen Klassen, übersah dagegen das Entstehen des Proletariats. Um die Jahrhundertwende zeigte sich ein erster Versuch eines «sozialen Katholizismus», der sich an den päpstlichen Lehren seiner Zeit orientierte. Seine Vertreter gehörten vor allem der 1908 gegründeten «Vereinigung katholischer Propagandisten» an, gingen aber von Perspektiven aus, die wir heute als sehr konservativ betrachten. Ihr erster Präsident war Angel Herrera, der damals als Rechtsanwalt und Journalist arbeitete und später Priester, Bischof und Kardinal wurde. Das Ziel jedoch, die Arbeiterwelt «von innen her» zum Evangelium zu führen, trat erst gegen 1945 in der Gründung der Bewegungen der Katholischen Arbeiteraktion ans Licht. Diese wurden aber 1966 in voller Lebenskraft von den damaligen spanischen Bischöfen aufgehoben, weil sie die beginnenden Reibungen mit dem Franco-Regime fürchteten. Etwas später setzten die weniger ausgedehnten Versuche der Arbeiterpriester und der Pfarreien ein, die sich besonders den proletarischen Stadtvierteln zuwandten.

Diese jahrhundertelange Bindung der Kirche an die herrschenden Klassen hat im spanischen Volke eine tiefe Abneigung gegen den Klerus erzeugt, die sich seit langem in volkstümlichen Erzählungen, Sprichwörtern und Liedern äußert, andererseits aber mit einem aufrichtigen katholischen Glauben vereinbar ist. Erst seit dem Ende des letzten Jahrhunderts wird dieser unterschwellige Antiklerikalismus von den Liberalen und Arbeiterparteien systematisch als politische Waffe verwendet und mit einem klaren religionsfeindlichen Sinne erfüllt.

Die Entstehung der zweiten Republik von 1931 wurde vom hohen Klerus im allgemeinen mit Abneigung, von einem großen Teil des niederen mit Sympathie aufgenommen. Doch die Republikaner begingen den schweren politischen Irrtum, diese Sympathie nicht auszuwerten, sondern jede Äußerung der Religion ohne Unterschied anzugreifen. Die Verbrennung zahlreicher Kirchen und Klöster einen Monat nach der Ausrufung der Republik, das Verbot der Lehrtätigkeit der Ordensleute, die Aufhebung des Budgets für Kult und Klerus, die Auflösung des Jesuitenordens, die Vertreibung des konservativen Kardinalprimas Segura, die Einführung der Ehescheidung usw. riefen eine weitverbreitete religiöse Reaktion wach, die sich die politischen Rechtsparteien sogleich zunutze machten. Gleichzeitig mit der Brüskierung des religiösen Empfindens, das bei vielen Spaniern lebendig ist, suchten die Republikaner, mit hierfür ungenügenden Kräften die Privilegien des Großkapitals und einige Interessen der Armee einzuschränken. All dies führte, zusammen mit der Unfähigkeit der Regierung, die öffentliche Ordnung zu wahren, zum Bürgerkrieg. Die Erhebung Francos fand bei der Mehrheit der Bischöfe, des Klerus und der spanischen Katholiken günstige Aufnahme; die hauptsächlichliche Ausnahme bildeten die baskischen Nationalisten.

I. Eine Ethik der Ordnung

1. Das autoritäre Regime

Die Erfahrungen des Bürgerkrieges hinterließen bei allen, die ihn erlebten, gleichviel ob Republikaner oder Frankisten, ein schreckliches Trauma und riefen eine allgemeine Sehnsucht nach Sicherheit wach. Nur aus dieser Voraussetzung läßt sich die nachfolgende Identifizierung von Staat und Kirche sowie die Form der sittlichen Erziehung, die daraus folgte, begreifen. Das aus dem Bürgerkrieg hervorgegangene Spanien sehnte sich nach Ordnung und Beständigkeit um jeden Preis. Mit anderen Worten: es verlangte nach Autorität. Nach politischer und ideologischer Autorität. Schon während des Krieges hatte die Propaganda Francos mit allen Publikationsmitteln eine sehr einfache Ideologie verbreitet, einen Manichäismus, in dem das gute Prinzip verschiedene Gesichter und Namen hatte: Religion, Ordnung, Einheit, Autorität, Tradition, Imperium (man gab dem unglaublichen Motto «Durch das Imperium zu Gott» offiziellen Charakter)...; das böse Prinzip nannte man Marxismus, Freimaurerei, Atheismus, Umsturz, politische Parteien, Separatismus... Viele Jahre später gab man dieser Ideologie den Namen Nationalkatholizismus. Mit diesem einfa-

chen Schlüssel versuchte man alles Göttliche und Menschliche zu erklären: die gesamte Geschichte war nichts anderes als der unablässige Kampf zwischen diesen zwei höchsten Prinzipien. Gegenüber der Drohung des Chaos, die im zweiten Prinzip mit seinem Willen, die kürzlich wieder hergestellte Ordnung zu zerstören, vertreten war, lag die einzige Rettung in einer monolithischen Autorität, die auf den verschiedenen Ebenen von Staat, Kirche, Familie, Kultur, Universität, Publikationsmedien wirksam war. Der Schlüssel zur sittlichen Bildung, den man in dieser Periode unserer Geschichte zu bieten suchte, läßt sich daher so zusammenfassen: Gut ist, was den Gehorsam gegen die bestehende Autorität verstärkt, schlecht, was ihn schädigt. Natürlich war dies die offizielle Theorie; die Wirkungen waren bei weitem nicht immer so, wie ihre Förderer behaupteten. Andererseits verlor dieser Autoritätsanspruch in dem Maße seine Kraft beim Volke, in dem die Erinnerung an den Bürgerkrieg verblaßte.

2. Die Sozialethik

Die Auswirkungen dieses Autoritätsanspruchs hinsichtlich der öffentlichen Moral lassen sich leicht vorsehen:

Gehorsam und Achtung der Autorität und der offiziellen Denkweisen (unter denen die katholische Konfession einen wichtigen Platz einnimmt) werden als grundlegende Tugenden eingeschärft; jede abweichende, kritische oder originelle Äußerung dagegen wird argwöhnisch ins Auge gefaßt.

Man verkennt, verhehlt und entschuldigt die «Struktursünden», welche die Mächtigen begünstigen, z.B. das Bestehen eines eindeutig rückständigen Steuersystems, das die weniger Reichen verhältnismäßig mehr belastet (was wiederum ein allgemeines Klima der Steuerhinterziehung hervorruft, da man von seiner Ungerechtigkeit überzeugt ist). Die wirtschaftliche Korruption auf hoher Ebene wird nicht bekämpft; die großen Finanzskandale werden weniger bestraft als die kleinen Diebstähle; zur Erlangung jeder Stellung ist die Empfehlung eines Mächtigen erfordert, selbst wenn dabei die Gerechtigkeit Schaden leidet.

Die am schärfsten kontrollierte und überwachte soziale Schicht ist die der Arbeiter, denn man glaubt, von ihr könnten die schärfsten Drohungen zum Umsturz der Regierung ausgehen; man verbietet daher die Gewerkschaften, die echte Interessenvertretungen ihrer Mitglieder sind, und den Streik.

Bei den Massenmedien unterdrückt die Zensur jedes Urteil, das über die Tätigkeit der zivilen, kirchlichen und militärischen Obern ungünstig lauten könnte.

3. Die Familienethik

Das Familienideal, das in der von uns behandelten Zeit in Gültigkeit steht, zeichnet sich vor allem durch die Forderung nach einer unbestrittenen väterlichen Autorität aus, deren äußeres Kennzeichen das Beisammenwohnen ist: die Frau und die minderjährigen Kinder sollten sich so wenig als möglich vom häuslichen Herd entfernen. Die bürgerliche Ehescheidung wird unterdrückt. Die Gesetze verstärken so viel wie möglich die väterliche Autorität. Insbesondere ist man bemüht, die Frau (Gattin oder Tochter) in abhängiger Lage zu erhalten. Die Gesetze erschweren eindeutig die wirtschaftliche Unabhängigkeit und die Berufsarbeit der Frau. Man schaut mißtrauisch auf die trotz allem unaufhaltsam zunehmende Bestrebung der Frau, außerhalb des Hauses einen Beruf auszuüben. Wohl gibt der Mann humorvoll zu, daß seine Frau ihn leiten kann, aber nur indirekt und durch ihre Gemütskräfte, nie dagegen durch offenen Widerspruch gegen ihn.

Mit nationalen Prämien und bedeutenden Erleichterungen im öffentlichen Verkehr und Schulwesen verherrlicht man die kinderreiche Familie. Eine soziologische Studie hat auf die durchschnittlich sehr hohe Kinderzahl der Minister Francos hingewiesen. Der Verkauf von Verhütungsmitteln untersteht strenger Kontrolle, was wiederum zum schwarzen Markt dieser Produkte führt. Die Strafgesetze über die Abtreibung sind sehr scharf; trotzdem rechnet man mit ungefähr 300000 freiwilligen Abtreibungen im Jahr.

4. Die Sexualethik

Die hier ins Auge gefaßte Periode zeichnet sich durch ein scharfes offizielles Puritanertum aus, dem jedoch wie immer in der Wirklichkeit keine entsprechende puritanische Praxis entspricht. Die Sexualität wird vor alle unterdrückt, insofern sie eine Rebellion des Individuums gegen die Autorität, den sozialen Zusammenhalt und die väterliche Autorität in der Familie bedeutet. Was den ersten Punkt betrifft, gelangt man zu lächerlichen Folgerungen. Das Theaterwesen wird von sehr strengen «Zensurbehörden» überwacht, denen immer Geistliche angehören. Die Normen über die Einrichtungen am Strand und Schwimmbassin sind sehr scharf; trotzdem richten einige konfessionelle Organisationen private Strandplätze und Schwimmböden ein, wo Männer und Frauen getrennt baden. Die Photographien der Zeitschriften und Zeitungen werden sorgfältig gesiebt; Bücher mit Sexualinformation sind rar und veraltet...

Ihre höchste Intensität erreicht diese Verdrängung der Sexualität als Zeichen der Autonomie im Schoß der

Familie. Weitaus die Mehrzahl nimmt unausgesprochen an, der einzige aktive Hauptträger der Sexualität sei der Vater. Der Gattin teilt man eher eine passive Rolle zu, so daß eine nicht geringe Zahl von Männern der Ansicht ist, das Hinnehmen des Geschlechtsverkehrs bedeute für ihre Frauen ein «Opfer», das durch Gefälligkeiten und besondere Rücksichtnahme belohnt werden müsse (eine Idee, die von manchen Gattinnen mehr oder weniger bewußt wieder ausgebeutet wird). Die Eltern wollen nicht gelten lassen, daß die Kinder eigene Sexualprobleme haben können; man schließt daher jede diesbezügliche Form der Erziehung aus. Die Gesetze verbieten in den Schulen der untern und mittlern Stufe die gemeinsame Ausbildung von Mädchen und Knaben. Dies und die herrschende Sitte machen die erste Aufnahme von Beziehungen zwischen den beiden Geschlechtern schwierig und heikel.

Die Gesellschaft verwirft jede Art körperlicher Intimität zwischen Brautleuten. Man betrachtet es als das größte Unglück, wenn ein lediges Mädchen schwanger wird. – Zusammen mit diesem Familienpuritanismus nimmt die Gesellschaft den «Maskulinismus» hin und verherrlicht ihn, d.h. man findet, gewisse Eigenschaften (körperliche Kraft, Kühnheit, Energie, Ungenierteit) und die Herrschaft des Mannes über die Frau seien die selbstverständliche Folge der männlichen Natur. Ein Ausdruck dieser Mentalität ist der «Donjuanismus»: er wird von der Gesellschaft nicht nur nicht verabscheut, sondern man nimmt es mit einer gewissen Bewunderung hin, daß der Mann sexuelle Abenteuer hat, immer jedoch unter der Bedingung, daß er nicht in das eheliche oder väterliche Revier eines andern Mannes eindringt. Daraus ergibt sich die Duldung der mehr oder weniger zur Institution gewordenen Prostitution.

II. Anzeichen einer Entwicklung

1. Von der Ethik der Armut zur Ethik der Entwicklung

In der Zeitspanne, mit der sich unser Artikel befaßt, ist Spanien von der Stufe eines industriell und wirtschaftlich wenig entwickelten Landes zur Erlangung einer beträchtlichen Entwicklung aufgestiegen. Daraus ergab sich wie in andern Ländern eine Wandlung in der bisher allgemein angenommenen Wertskala. Nehmen wir ein Beispiel. Jahrhundertlang galt die Gastfreundschaft dem Fremden gegenüber (besonders in den weniger entwickelten Gebieten wie Andalusien und Extremadura) allgemein als Tugend erster Ordnung. Die Massenflut des Tourismus hat die Gastfreundschaft in ein Geschäft verwandelt. Fremde unentgeltlich ins Haus aufzunehmen wird lächerlich, nachdem sich jedermann mit der Hotelindustrie bereichert. Die Folge

davon: die Gastfreundschaft verschwindet von der Wertskala.

Ein anderes Beispiel. In einem armen Land, wo gut bezahlte Arbeit selten ist, sind Sittenstrenge, stoische Haltung der Armut gegenüber, ästhetische Wertung der Muße wertvolle Eigenschaften, und es ergibt sich daraus ein günstiges Klima für wirtschaftlich wenig einträgliche Volkskunst: Gesang und Tanz (denken wir an den «flamenco»), Töpferkunst, Handweberei usw. In einem wirtschaftlich gestiegenen Land dagegen verschwindet die Muße; die Volkskunst verfällt dem Handel, gleicht sich dem Geschmack der Kunden an «souvenirs» an, die viel weniger fein sind als die Erzeugnisse einer langen Überlieferung von kompetenten Fachleuten.

Noch viele andere Beispiele veränderter Wertschätzung ließen sich anführen. Dementsprechend könnte man mit etwas Übertreibung des Gegensatzes sagen, das ethische Ideal der Spanier sei vom stolzen, strengen, selbstlosen, tapferen, geistvollen, schöpferischen, gastfreundlichen, unabhängigen Menschen zu dem des arbeitsamen, leistungsbestrebten, klugen, sparsamen, wohlstandsliebenden, konformistischen Bürgers übergegangen.

2. Die Religiosität

Unter den absolutistischen politischen Regimen, die sich konfessionell als katholisch erklären, können drei Formen der Religiosität auftreten: die Identifizierung, das Ausweichen und die Abweichung. Die erste nimmt die Konfessionalität der Regierung an und verlangt von den Gläubigen, voll mit dieser zusammenzuarbeiten, um sie immer wirksamer zu machen. Von diesem Geiste (und in vielen Fällen natürlich auch vom eigenen Ehrgeiz) angespornt, übernehmen die Christen, auch die Geistlichen, leitende politische Stellungen und unterstützen damit die betreffende Regierung, kompromittieren sich auch mit ihr, so daß eine Haltung kritischen Abstandes für sie immer schwieriger wird. Und da die Anwesenheit von Christen in der Regierung tatsächlich einige Wohltaten zustande bringt und vor allem einige Übel vermeidet, fühlen sich die, welche diese Haltung gewählt haben, gerechtfertigt.

Zum Dank für diese Unterstützung durch die Katholiken gewährt die Regierung der Kirche beträchtliche Hilfe, die ihrerseits wieder dazu dient, sie immer mehr an sich zu ketten. In den Jahren, die auf den Bürgerkrieg folgten, wurde in Spanien die Identifizierung zwischen Staat und Kirche Wirklichkeit: die Leute der Kirche waren in fast allen politischen Bereichen vertreten: im Reichsrat, im Parlament, im Staatsrat, in den Gewerkschaften, in allen Organisationen der Bewe-

gung (Jugendfront, weibliche Abteilung, Sozialhilfe usw.), bei Radio und Fernsehen, als religiöse Beisitzer in einigen Ministerien usw. Der Staat bezahlte dem Klerus Einkünfte, unterstützte die Seminare und die kirchlichen Universitäten, trug einen Teil der Kosten für die Restaurierung von Kirchen. Der katholische Religionsunterricht war auf allen Schulstufen, von der Primarschule bis zur Universität, obligatorisch (auf der letzten wurde er mit der Zeit aufgehoben, nachdem er de facto schon länger nicht mehr erteilt wurde). Von der staatlichen Autorität unterstützt, besaßen die Bischöfe eine sehr wirksame Autorität über den Klerus und die Gläubigen.

Auf die Periode, in der die Religiosität der Identifizierung vorherrschte, folgte in Spanien eine zweite, die der vorwiegend ausweichenden religiösen Haltung. Angesichts der Unmöglichkeit, alles zu billigen, was das Regime unternahm, und im Hinblick auf die wachsende Spannung, die von einer steigenden Opposition geschaffen wurde, entschieden sich viele Christen für eine rein geistige Religiosität, die sich also auf das rein Sakrale konzentrierte, dabei aber ethisch eine rein individualistische Richtung einschlug, ohne sich um die kollektiven Probleme zu kümmern. Diese Aufspaltung des Gewissens erlaubte ihnen gleichzeitig, sich als eifrige Christen zu betrachten und die Privilegien zu genießen, welche die allgemeine Lage ihrer sozialen Klasse gewährte.

So entstanden Bewegungen charismatischer Art, die in der Pfingsbegeisterung die Drohung sozialer Wandlungen zu vergessen und das schlechte Gewissen zu sublimieren suchten. Es entstanden auch Gruppen, die wie Sekten wirken und sich zu blindem Gehorsam gegen die Traditionen des Gründers, gegen den Obern und den geistlichen Führer bekennen und einen beruhigenden Ritualismus üben.

Die Religiosität der Abweichung begann in den 50er Jahren Bedeutung zu gewinnen. Wer sich zu ihr bekannte, fand, das Modell der sozialen Ethik, das sich aus den christlichen Grundsätzen ergibt, stimme nicht mit der Gesellschaftsform überein, die von dem geltenden politischen Regime verfochten wurde. Daher betrachtete man es als Pflicht, eine mehr oder weniger tatkräftige Opposition zu halten, dauernd Kritik zu üben, die das Ungenügen des Verwirklichten unterstreicht, für die einzutreten, die keine Stimme haben, die menschlichen Rechte praktisch zu verteidigen. Diese Haltung stieß auf den harten Widerstand der staatlichen Machthaber, die diese Christen als «Verräter» betrachteten. In den ersten Jahren wurde sie zum Teil auch von der kirchlichen Hierarchie abgelehnt. Aber in der Folge begann Rom Bischöfe zu ernennen, die dieser Tendenz gemäßigt offen gegenüberstanden,

so daß es zu Spannungen zwischen dem Regime und der Kirche kam. In einigen Fällen neigten diese nicht-konformistischen Gläubigen dazu, ihre konkrete, abweichende politische Haltung als die einzige mit den christlichen Grundsätzen übereinstimmende zu erklären und so eine neue Form der Identifizierung aufzustellen.

III. *Schlußbemerkungen*

Im Verlauf ihrer Geschichte ist die katholische Kirche als menschliche Institution (wie natürlich auch die anderen Kirchen und Religionen) immer wieder in den gleichen Irrtum gefallen, der mit der Zeit verhängnisvolle pastorale Folgen hervorbrachte: sie ließ sich die mehr oder wenige ausdrückliche Zustimmung zu einem Regime oder einer politischen Partei gegen gewisse Sicherheiten, Hilfen und Erleichterungen für ihre Aufgabe der Evangelisierung abkaufen.

Die Taktik bei diesen Vorgängen war immer die gleiche: nach einer Zeit der Verfolgung oder wenigstens anfänglicher Schwierigkeiten von seiten einer bestimmten, an der Macht befindlichen Gruppe war die Kirche ermüdet und gelähmt und sah, daß eine andere, der ersten feindliche politische Gruppe sich anerbote, ihr für ihre Unterstützung beim Sieg Ruhe und materielle Mittel zur Ausübung ihres Apostolats zu gewähren. Und immer wieder sahen sich Hierarchie, der Klerus und die katholische Gemeinschaft im allgemeinen mit einer Beständigkeit, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre, in der Falle erwischt: sie nahmen das Angebot mit einem Seufzer der Erleichterung an. Nach dem Sieg ihrer Schützlinge machten sie sich an die Arbeit, ihre übel zugerichteten Reihen wieder aufzustellen, bauten Kirche und Seminare, vermehrten die Zahl der Kleriker und Ordensleute... und schlossen die Augen vor den Mängeln und Ungerechtigkeiten der neuen Regenten. Da diese jedoch eine bedingungslose Billigung all ihrer Entscheidungen gefordert hatten, wurde die Lage schließlich unhaltbar. Die Kirche versuchte, anfangs furchtsam, dann, als sie diesen ersten Versuch abgewiesen sah, energischer, eine Kritik der Übel der Lage und löste sich von der erdrückenden Vormundschaft. Das wiederum rief die Empörung ihrer Beschützer-Kontrolleure wach, die sich betrogen und verraten fühlten. Und dann erstand ein neuer Retter: eine weitere politische Gruppe, die das herrschende System zu ersetzen suchte, versprach ihr eine bessere Anerkennung ihrer Unabhängigkeit und vermehrten Schutz ihres Wirkens. Und der üble Kreis begann von neuem.

Nach 300 Jahren Verfolgung bot Konstantin den Christen, die im Reiche so zahlreich und mächtig ge-

worden waren, den Frieden an. Und die Kirche schloß mit wenigen rühmlichen Ausnahmen die Augen vor den scheußlichen Taten des Kaisers und seiner Nachfolger. Etwas Ähnliches geschah im Verlauf der Völkerwanderung: nachdem sich die Kirche in Gefahr gesehen hatte, von der heidnischen und arianischen Flut vernichtet zu werden, nahm sie mit großer Freude die folgenden Bekehrungen hervorragender Herrscher auf und achtete nicht allzusehr auf ihre Verbrechen, Zügellosigkeiten und Erpressungen.

Im Mittelalter ist die Lage anders: die Kirche stützt sich nicht mehr auf die Mächte dieser Welt, sondern verwandelt sich selber in die größte der Feudalmächte. Diese Lage aber mündet mit dem Schisma des Ostens und der Reformation in das Auseinanderbrechen der Christenheit aus.

Die Reformatoren und die Katholiken identifizieren sich mit den entsprechenden Herrschern, um einander in den wilden Religionskriegen, die Europa verwüsteten, zu bekämpfen und verheerende Gerichtshöfe gegen Abweichungen von der Rechtgläubigkeit aufzustellen, die gleichzeitig im Dienste des Staates und der übel verstandenen Verteidigung der Kirche standen.

Der Aufklärung und der Revolution gegenüber ergriff die Kirche im 18. und 19. Jahrhundert im allgemeinen die Partei der absoluten Monarchien und der konservativsten politischen Kräfte. Das führte dazu, daß das Proletariat, der neue Vorkämpfer des sozialen Lebens, als ihr Feind geboren wurde und heranwuchs.

Als Moral dieses vereinfachten Schemas scheint sich mir die Notwendigkeit zu ergeben, daß die christliche Gemeinschaft wie ihr Gründer nicht da ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen, nicht um ihre Rechte zu verteidigen, sondern die Rechte des Menschen (zu denen auch das gehört, sich zu der Religion bekennen zu dürfen, die sein Gewissen wählt). Sie soll ihr Vertrauen nicht auf menschliche Versprechen setzen, die nicht immer uneigennützig sind, sondern auf die Liebe Gottes und die Anziehungskraft des Ideals Christi.

Und vom Gesichtspunkt der sittlich-religiösen Pädagogik aus zeigt uns die Erfahrung Spaniens in den genannten Jahren, daß ein übermäßiger ideologischer Druck auf die Jugend Reaktionen mit entgegengesetztem Vorzeichen hervorruft. Zahllos sind die Fälle von Familien, die nach dem oben beschriebenen Schema des religiösen Autoritätsmodells vorgingen, deren Kinder jedoch heute Gruppen angehören, die eine Ideologie verfechten, welche das radikale Gegenteil von dem ist, was ihre Eltern ihnen einzutrichtern sich bemühten.

MIGUEL BENZO

1922 in Madrid geboren. Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Madrid. Theologisches Studium im Diözesanseminar von Madrid. 1948 Priesterweihe. 1948 – 1951 Landpfarrer in Zarzalejo bei Madrid. 1954 Promotion zum Dr. theol. an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. 1954 – 1965 Professor der Theologie am Hispanoamerikanischen Seminar in Madrid. 1957 – 1968 Professor der Religionswissenschaft an der Universität Madrid und seit 1960 am Centro de Estudios Universitarios de Madrid. Seit 1965 Professor der Theologie am Instituto Superior de Pastoral in Madrid. Seit 1966 Pro-

fessor für theologische Anthropologie am Diözesanseminar von Madrid. Seit 1974 Lehrbeauftragter für theologische Anthropologie an der Päpstlichen Universität Salamanca. Veröffentlichungen: *La pura naturaleza humana en la teología de Suárez* (Doktor-Diss., Madrid 1955); *Teología para universitarios* (Madrid 1961); *Los sacramentos de la Eucaristía, del Orden y de la Penitencia* (Madrid 1965); *Pastoral y laicado a la luz del Vaticano II* (Madrid 1966); *Moral para universitarios* (Madrid 1967); *Sobre el sentido de la vida* (Madrid 1971); *De este mundo y del otro* (Madrid 1976). Ständiger Mitarbeiter der Tageszeitung «Ya» (Madrid). – Anschrift: Santa Cruz de Marcenado 13, Madrid-8, Spanien.

Bericht

Kevin Ryan

Sittliche Bildung: Die amerikanische Szene

Die Amerikaner haben neustens die Moral wiederentdeckt. Man schrieb dem amerikanischen Charakter schon immer ein hochstehendes Sittlichkeitsempfinden zu. Dieser moralistische Zug hat die Amerikaner oft in Verlegenheit gebracht. Der Entschluß, in Südostasien einzugreifen und dort so lange zu bleiben, war stark vom Gedanken motiviert, kleine Länder, die nach Demokratie verlangen, vor den Übeln des Kommunismus zu retten. Doch in den letzten zwölf Jahren hatte das amerikanische Gefühl moralischer Überlegenheit einen Schlag erlitten. Wir mußten erleben, wie als Helden verehrte führende Männer von Leuten des eigenen Landes ermordet wurden. Wir machten einen erschütternden Bürgerrechtskampf durch, der eine alte, schlimme rassistische Einstellung wieder an die Oberfläche brachte. Wir hatten einen Präsidenten, der wegen Unehrlichkeit und fortgesetzten Lügens des Amtes enthoben wurde. Zahlreiche Verbrechen, die von Spitzenfunktionären verübt worden waren, kamen an den Tag. All dies läßt uns um das sittliche Empfinden des amerikanischen Volkes bangen.

Als Nebenprodukt dieser allgemeinen Besorgnis um die Qualität des amerikanischen Sinns für Sittlichkeit ist in der älteren Generation ein erhöhtes Interesse für

die sittliche Bildung der Jugend zutage getreten. Die letzten zehn Jahre haben im Verhalten der Jugend viele wenigstens oberflächliche Änderungen mit sich gebracht. Die Verbrechen von Jugendlichen und der Drogengenuß nahmen zu. Der Prozentsatz von Jugendlichen, die ein voreheliches Verhältnis haben oder im Konflikt mit der Gesellschaft stehen, stieg stark an. Hingegen haben die Leistungen in Schulfächern wie Lesen, Schreiben, Mathematik nachgelassen. Der Einfluß der Familie ist im Sinken und der Einfluß der Gleichaltrigengruppe im Steigen begriffen. Alle diese Tendenzen haben eine verlegene ältere Generation noch bekümmert gemacht, sieht sie doch das Betragen und die Lebensstile der jungen Generation.

Die katholischen Amerikaner haben erst recht Grund, um die Moral und die Werte besorgt zu sein. Infolge der vom Zweiten Vatikanum herbeigeführten Änderungen und namentlich als Reaktion auf die Härten der Enzyklika «*Humanae vitae*» ist die herkömmliche moralische Sicherheit der Katholiken schwer untergraben worden. Die Erfahrung, daß sie über Probleme wie die Empfängnisregelung ganz andere pastorale Weisungen erhalten, hat die Katholiken tief verwirrt. Auch die Tatsache, daß es nun in der Kirche zwei oder drei verschiedene Einstellungen zu gewissen Problemen gibt, hat deren Lehrautorität stark vermindert. Man sagt sich: «Wenn sie doch nicht wissen, wo sie stehen, warum sollten wir dann auf sie hören?»

Die amerikanischen Katholiken sind auch durch einen sehr rasch vor sich gehenden Haltungswechsel ihrer nichtkatholischen Mitbürger verunsichert worden. Während man früher in der Ablehnung der Empfängnisverhütung, des Schwangerschaftsabbruchs, des vorehelichen Geschlechtsverkehrs und bis zu einem